

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte

Heinzel, Richard

Weimar, 1898

Eine Wiener Wertherparodie. (Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte).
Von Jakob Zeidler

Eine Wiener Wertherparodie.

(Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte.)

Von

Jakob Zeidler.

Die Behauptung von Sybels¹⁾, die Wiener hätten „Werther nur in Gestalt eines Prater-Feuerwerks“ kennen gelernt, ist längst in ihrer Haltlosigkeit dargelegt²⁾. Auch in der Kaiserstadt an der Donau fand der „zerrüttete Gast“³⁾, der selbst auf chinesischen Glasgemälden⁴⁾ verewigt wurde, rege Teilnahme und entgegenkommendes Verständnis. Auch hier war sein Erscheinen durch J. J. Rousseau und den vielgelesenen englischen Familienroman vorbereitet, ja ein Teil der litterarischen Gesellschaft Wiens fühlte sich in besonderer Verwandtschaft zu Werther: die Ossianverehrer. Ihr Haupt, Michael Denis, der Barde Sined, hatte die Lieder des „Kaledonischen Sängers“ durch seine Uebersetzung den Dichtern der Sturm- und Drangperiode zugänglich gemacht, und so der Epoche der Empfindsamkeit reichen Stoff zugeführt. Der Wandel in Werthers Wesen drückt sich deutlich dadurch aus, dass Ossian „den Homer in seinem Herzen verdrängte“, im entscheidendsten Momente der Liebestragödie liest der Held seiner Lotte voll Wehmut die „Lieder von Selma“ vor, und die Stimmung, in welche ihn der Bardengesang versetzt, bildet einen wirksamen Hebel im Verlauf des Romanes. Auch Wien schüttelte das „Wertherfieber“, dem sich sogleich nach dem Erscheinen von Millers „Siegwart, eine Klostersgeschichte“ ein noch heftigeres „Sieg-

¹⁾ v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit I. B. 3. Aufl. 142. In späteren Auflagen fehlt die Stelle.

²⁾ H. M. Richter, Aus der Messias- und Wertherzeit. Wien. Rosner 1882. S. 123 ff.

³⁾ J. W. Goethe, Epigramme, Venedig 1790. No. 35. Hempel II. S. 145.

⁴⁾ Appel, Werther u. s. Zeit, 4. Aufl., S. 36. s. Richter, l. c. S. 127.

wartfieber“¹⁾ zugesellte. Auch die jungen Herren und Damen der Wiener Gesellschaft wurden „empfindsam“. ja die Mode fand hier in dem, was Grillparzer als „Wehleidigkeit“ der Wiener bezeichnet hat, günstigen Boden. Die Wiener Weichheit, welche den hehrsten Tragödien einen friedlichen Ausgang zu geben liebte, die Schwärmerei des Wieners für die Natur, die Sympathie des Städters, welcher jeden anständigen Menschen durch das Prädikat „von“ adelte, für Werthers Ansichten über Standesvorurteile und zahlreiche andere Momente boten von Haus aus ein Bindeglied zwischen Werther und der Wiener Bevölkerung. In der That hielt sich hier die Mode lange genug. Leop. Alois Hoffmann lässt in seinem Lustspiel „Das Wertherfieber“ (gespielt am 24. September 1785), das die unglückliche Liebe eines Herrn von Linden behandelt, zum Schluss den Landesvater „allen den superempfindsamen Dichterlingen, dem Werther-Volk“ raten, in seinem Lande „ihr Unwesen bleiben zu lassen“. Wie in den Tagen Reinmars von Hagenau alle Welt sehndes Leid erfasste, so ergriff damals die Wiener Gesellschaft Wertherei, Sigwartianismus und Empfindsamkeit. Dem Oesterreicher aber ist als guter Genius die Neigung und das Talent zu Parodie und Travestie²⁾ gegeben, welche ihn von Verstiegenheit und Uebertreibung litterarischer und gesellschaftlicher Modeformen zur Natur zurückleiten. So folgte schon auf die sehndenden Minnesinger ein Neidhart von Reuenthal, der Begründer der höfischen Dorfpoesie. Der Parodie und Travestie verfiel in Altwien alles, was Aufsehen in Litteratur und Theater erregte. So erfuhr auch die Richtung der „Empfindsamkeit“ ihre Parodierung auf dem Wiener Volkstheater³⁾. Der parodistisch-

¹⁾ E. Kamprath, Das Siegwartfieber. Progr. d. Wr.-Neust. Gymn. 1877.

²⁾ Vgl. Nagl und Zeidler, Deutsch-österreichische Litteraturgesch. S. 255 ff., S. 364 ff., bes. S. 382, S. 391 u. s. w.

³⁾ Vgl. Jak. Zeidler, Die Parodie auf der Wiener Volksbühne am Ende des XVIII. und im Anfang des XIX. Jahrhunderts. Jhrb. d. St. Wien. 1890.

satirische Sinn des Oesterreichers, der durch Karikierung von Einseitigkeiten Gesundung zu bewirken strebt, ist aber ein Schössling desselben Bodens, aus welchem die ernste Satire hervorsprosst, deren grossen mittelalterlichen Vertreter, Heinrich von Melk, wir erst in der sorgfältigen Ausgabe würdigen gelernt haben, welche Sie, hochverehrter Herr Hofrat, besorgt haben. Verzeihen Sie daher einem Schüler, welchen Sie in das Gebiet germanistischer Forschung eingeführt haben, wenn er Ihnen, hochverehrter Meister, als Festgabe ein Produkt der Faschingslaune des satirischen Wiener Geistes in einigen Zügen zu skizzieren gesucht. —

In Karl Ludwig Gieseckes „Hamlet, Prinz von Liliput“, Burleske mit Gesang und Tanz in Knittelversen (1798), werden „Werther“, „Siegwart“, die „Kraftgenies“, sowie die „Jakobiner“ durchgehechelt. Die ganze „empfindsame“ Welt bekam in zahlreichen Wiener Possen ihre satirischen Stiche¹⁾, und von „Werther“ selbst kenne ich bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts ein halbes Dutzend Parodien. Die gelungenste dürfte Kringsteiners²⁾ „Werthers Leiden (Eine lokale Posse mit Gesang und Tanz in einem Aufzuge)“ sein, die am 18. November 1806 zum erstenmal im Wiener Lachtheater in der Leopoldstadt aufgeführt wurde. Die Bezeichnung „lokale Posse“ giebt den Charakter des Stückes an. Kringsteiner, der Verfasser der „Wiener Modesitten“, der im „Zwirnhändler aus Oberösterreich“³⁾ für seine Zeit das Muster eines Lokalstückes geliefert hatte, brachte auch in der Parodie eine Wendung zum Wiener Sittengemälde hervor. Seine Parodien sind mehr,

¹⁾ Vgl. schon Leop. Alois Hoffmanns „Wertherfieber“. s. Goedeke, Grdr.² V. S. 323 u. Richter, l. c. S. 166. 1775 war die Bänkelsänger-Travestie Bretschneiders erschienen. Richter, l. c. S. 167. Sie war in dem Wiener Druck von 1778 auf die „Melodie Siegwarts in ein Lied“ gebracht. Richter, l. c. S. 168.

²⁾ Goedeke, Grdr.² V. S. 323.

³⁾ „Der Zwirnhändler aus Oberösterreich.“ Lustsp. in 3 A. Wien 1807. (gespielt 1801).

als des genialeren Perinet Burlesken, auf „Wiener Sitten“ eingerichtete Metamorphosen der Originale. In dieser Art parodierte Kringsteiner Shakespeare. In „Othello, der Mohr von Wien“¹⁾, spielte Schuster einen Hausmeister, der nur schlechten Wein zu trinken bekommt, was seine Gemütsart besonders roh und grob machte. Der Hausmeister, seit Hafner-Perinets „Neusonntagskind“²⁾ ein beliebter Typus der Wiener Posse, spielt auch in Kringsteiners „Romeo und Julie“³⁾ in einer etwas sanfteren Auflage eine wichtige Rolle. Die Parodie war ganz in Wiener Lokalfarbe getaucht: zum Schluss erschien der „Stock am Eisenplatz“ mit dem berühmten Modegeschäft „Zur schönen Wienerin“. Julerl stieg aus dem Sarg und stellte sich in den Auslagkasten dieses Geschäfts, dessen Puppe man seither die „Julerl vom Leopoldstädter Theater“ nannte. Man wusste übrigens in diesen Parodien Ernst und Scherz in ganz eigenartiger Weise zu mischen. So bot Dem. Huber, von deren tragischen Nüancen selbst die grosse Schröder mit Begeisterung sprach und die Saphir in seiner Art den „weiblichen Rubens d'ér Komik, mit ihren kecken, wahren Zügen, mit dem wahren Inkarnat“ nannte, in „Romeo und Julie“, besonders in der Vergiftungsszene, eine Meisterparodie der grossen Tragödin⁴⁾. So richtete denn Kringsteiner auch den Werther auf „Wiener Sitten“ ein. Die Personen seiner Posse waren: Herr Werther, Kupferschmied von Krems. Lenzl, sein Geselle. Albert, Vorsteher der Lampenanzünder. Lotte, seine Braut. Pepi, Katherl, Franzerl, Micherl, ihre Geschwister. Der Gott der Liebe, Ein alter Genius, Ein Spaziergänger. Pudelliebhaber⁵⁾. Oebstlerleute und dergleichen. Schon dieses

¹⁾ Posse in 1 A. (gespielt 1806).

²⁾ Goedeke l. c. S. 332 ff.

³⁾ Quodlibet in 2 A.

⁴⁾ Vgl. Costenoble, Aus dem Burgtheater, hgg. v. K. Glossy u. J. Zeidler I. S. 13, 27, 97 u. s. w., bes. S. 178: „Die Wiener wollen diese Kunstperle nicht als echt würdigen und meinen, das sei nichts Grossartiges, weil es in lokaler Mundart und nicht auf der Hofbühne geboten werde.“

⁵⁾ Am Donaustrand walteten die Pudelscherer ihres Amtes.

Verzeichnis spricht für die Art der Auffassung des Stoffes; nicht minder das dekorative Element. Der erste Auftritt versetzt uns in die „Gegend von der Leopoldstadt, dem Schanzel gegenüber — der Wiener Donaukanal —, am Ufer eine Reihe Landleute mit Obst, die teils stehen, teils knieen“. Dem Charakter der Personen und dieser Szenerie entspricht auch der Inhalt der Posse. Der Kupferschmiedesell Werther unterhält ein Liebesverhältnis mit Lotte. Sein Vater stirbt, und er muss nach Krems heim, um das väterliche Gewerbe zu übernehmen. Lotte, welche ihre Geschwister von dem spärlichen Ertrag, den sie als Harfenistin in den Wirtshäusern erwirbt, ernähren muss, hat sich während der zweimonatlichen Abwesenheit des Geliebten mit Albert, dem Vorsteher der Lampenanzünder, verlobt. Werther ist ihr treu geblieben und kommt nach Wien zurück, um die Geliebte aufzusuchen. Mit seiner Ankunft am Schanzel beginnt das Stück. Der Konflikt ist gegeben. Werther kommt, wie er Lotte verlobt findet, bis zum höchsten Grad der Verzweiflung; aber der Gott der Liebe und ein alter Genius führen, nach Art der Märchenkomödie, im rechten Augenblick die Liebenden zusammen. Die Parodie ist in Prosa geschrieben, aber reichlich mit Arien versehen. Werther und sein Geselle Lenzl stehen einander gegenüber, wie Don Juan und Kasperl¹⁾. Den „empfindsamen“ Kupferschmied parodiert er in Reden und Gebärden im Geist eines Gedichtes, das 1784 im „Wiener Blättchen“²⁾, über ein Bild Lottes geschrieben, erschienen war:

„Lotte! Lotte! welch' ein Engel bist du nicht in Weibsgestalt!
Lotte! blicke nicht so trübe! blicke, Mädchen, nicht so kalt!
Lotte! Lotte! siehe munter — nicht so freudenleer;

¹⁾ s. Jak. Zeidler, Die Ahnen Don Juans, Feuill. d. Wr. Ztg. 1886. No. 135.

²⁾ Wiener Blättchen 13. Juni 1784 Sonntag: „Ueber ein Bild von Werthers Lotte“. vgl. Jos. Franz Ratschky, Gedicht an Leon. 1778. Richter l. c. S. 171 u. J. B. Alxinger, „Auf Werthers Grab in einem englischen Graben gesetzt“. Richter l. c. S. 171.

Denn dein lieber guter Werther existiert nicht mehr!
 Denk, dein lieber guter Schwärmer war wohl auch ein Mann!
 O, du weisst 's nicht, wie ein solcher sich oft ändern kann?
 Liebes Mädchen! sieh, ich schwärme so gedankenleer —
 Weine immer, einen Werther kriegst du doch nicht mehr!
 Wohl empfindeln, werthern, schwärmen manche Herrn ihm nach,
 Doch die Herren gehör'n meistens unters runde Dach ¹⁾.“

So schwärmt unser Kupferschmied bei seiner Ankunft
 in Wien:

„Sei mir z'tausendmal grüsst, du liebes Wien! O, wie wohl ist mir, dass ich wieder in der Heimat meiner Lotte bin.“

Lenzl (einen Kessel auf dem Rücken ²⁾): „Nu! liegt denn Krems im Ausland?“

Werther: „Halts Maul! Empfindungsloser! O, du süsse Wonne! Ich atme wieder die nämliche Stadtluft, wie meine Lottl, und schlück wieder den nämlichen Staub, wie sie.“

L. (leise): „Das ist ein Glück, dass er mit ihr kann z'gleich die Lungensucht krieg'n.“ —

W.: „Dort der majestätische Ausfluss der Wien in die Donau, da die Holzgstätten, dort 's Fischtrügerl ³⁾ und daneben 's Rohrhendel ⁴⁾, wo mich und mein Lottl beim Valete die Gölsen so gestochen hab'n, dass 's ausg'schaut hat, wie ein Blatternkind.“

L. (beiseite): „Mein Herr ist und bleibt ein Narr! — Statt dem Mittagmahl liest der Herr den Siegwart und statt 'n Nachtmahl die Geographie der Selbstmörder!“

W.: „Halts Maul! Das verstehst du nicht, wie man an einem rechten dicken Roman, wie an einer Bergamottenbirn ⁵⁾ zu essen und zu trinken hat, wann der Held auf jedem Blatt so ein paar Dutzend Thränen vergiesst“ — und so gehts weiter. Werther fordert endlich Lenzl zum Singen auf, damit sie die Geliebte von weitem höre. „Sing nur mit einem rechten Ausdruck, so in Schmachticis.“ Hierauf folgt:

¹⁾ Der damals neuerbaute Narrenturm in Wien, vom Volke Kaiser Josefs „grosser Gugelhupf“ genannt, gab wegen seiner bizarren Form vielfach Anlass zu Scherzen.

²⁾ Die Komik der Kostümierung darf bei diesen Stücken nie vergessen werden.

³⁾ und ⁴⁾ bekannte Gasthäuser.

⁵⁾ Bergamotte, eine edle Birnenart, welche einen Geruch nach Citrus bergamia hat.

Aria. (Lenzl mit einem Schafgesicht. Werther nimmt eine Maultrommel hervor und akkompagniert mit Rührung und unter Abtrocknung mehrerer Thränen):

„Lottl! ewig denk ich auf die Nacht,
 Wo der Mondschein hat ein Kipfel g'macht —
 Und du auf der Weissgerber-Brücken,
 Da, wo die Wien in d' Donau fliesst,
 Mich mit stammelndem Entzücken
 Zum erstenmal auf 's Maul hast g'küsst.“ u. s. w.

Sehr drastisch ist Lottels erstes Auftreten, wie sie mit schiefgestecktem Stahlkamme auf dem blossen Kopf, im weissen Rock, das Kackbrettl an einem Gurt um den Leib, hereinkommt, mit einem weissen Schnupftuch ihre Augen trocknet und unter die Ranggen, die auf sie losstürzen, Brot verteilt. Die Komik wird durch die Regiebemerkung verstärkt: „Sie scheint den vierziger Jahren stark verschwistert.“ Die Kinder haben wir in einer vorübergehenden Szene kennen gelernt. Sie erinnern etwas an Raimunds Köhlerkinder im „Alpenkönig und Menschenfeind“. Pepi und Katherl suchen durch Hausieren ihren Erwerb; die eine verkauft im Prater „Schachteln mit Zahnstochern“, die andere „Badner-Ringeln aus Rosshaar“. Sie schimpfen über den schlechten Geschäftsgang. Pepi meint: „Ich weiss nicht, es bleibt den Leuten jetzt gar nichts mehr stecken.“ Sie führten dies im weiteren Gespräche auf die Kleinheit der Portionen zurück. Ihr eigener Appetit erwacht, aber der Brotkasten ist zugesperrt. So wird das Erscheinen Lottes und die Parodie der bekannten herrlichen Szene aus Goethes „Werther“ vorbereitet. Ich denke, das Angeführte wird zur Charakteristik genügen. Der bekannte Vielschreiber Meist hat Kringsteiners Parodie später wieder aufgenommen und erweitert. Neben den erwähnten Personen erscheinen bei ihm noch ein Kässtecher Schnepf, ein Friseur Tiegel, ein Musikant Dudelsack, ein Schuster Pfundleder — und daneben nach Art des Zauberspieles drei Genien: Lacrimoso, Miris und Titis. Der beliebte Stoff kam immer wieder in neuen Formen auf die Bühne. In den zwanziger und dreissiger Jahren erschienen die Uebersetzungen von zwei französischen Wertherparodien

in der Leopoldstadt, später eine Posse von Mühling, und noch in den fünfziger Jahren spielte Nestroy in einer Posse „Des Werthers Leiden“. So hat der Stoff, welcher uns gegenwärtig als Oper vorgeführt wird, fast den ganzen Kreislauf der Wiener Posse durchgemacht¹⁾.

¹⁾ Vgl. Zeidler, Die Parodie l. c.
